



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 29. Mai 1895. No. 22.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Texas.

Rodges, 18. Mai.—Wir möchten gerne von unseren Freunden in Rußland etwas erfahren; weil unsere Briefe unbeantwortet geblieben sind, wollen wir durch die „Rundschau" versuchen, ob wir vielleicht etwas von dort erfahren können, wo die Brüder meiner Frau, Peter und Johann Klippenstein, ihren Wohnort haben, ob sie noch gesund und am Leben sind. Wie wir gehört haben, soll Johann Klippenstein in Alexanderwohl wohnen, und Peter soll, nach unserer letzten Nachricht, in Landskron sein. Wir bitten um Nachricht von ihnen selbst. Auch von anderen Freunden möchten wir gerne etwas hören und hoffen auf ein Lebenszeichen von ihnen. Auch von meinen Eltern in Marienthal möchten wir gerne etwas wissen, der Stiefvater heißt Franz Görz und die Mutter ist meine rechte Mutter. Da der Vater gut schreiben kann, so hoffen wir auf einen Brief von ihnen, um zu erfahren, wie es ihnen geht, oder ob sie noch am Leben sind, denn die Mutter denke ich wird dieses Jahr schon 70 Jahre alt, auch möchten wir von den andern Geschwistern, Thomas und Maria, einmal etwas hören.

Wir erfreuen uns einer guten Gesundheit, haben auch im Irdischen unser gutes Fortkommen, haben die Zeit daß wir in Amerika sind noch keine Noth gelitten, haben immer zu essen und zu trinken gehabt; auch die Kleidung ist, daß wir uns vor Niemand schämen brauchen, wofür wir unserem himmlischen Vater stets danken, aber nicht allein das, sondern auch daß wir uns seiner Kindschaft rühmen dürfen, daß Er uns erkauft hat von der Welt, zu erben die ewige Seeligkeit. Wir wünschen euch dasselbe, um einst nach vollbrachtem Lauf uns vereint beim Heiland zusammen zu treffen, wenn es auch in dieser Welt nicht geschehen sollte.

Unsere Familie ist noch beisammen, haben acht Kinder am Leben, die sind, wie das Wort Gottes sagt, wie Oelzweige um den Tisch. Die Ernte scheint bis jetzt, dieses Jahr ziemlich gut auszufallen. Der Hafer schießt jetzt Aehren und ist 15 Zoll hoch; das Welschkorn ist einiges fast 5 Fuß hoch, und die Baumwolle, welches hier in Texas das Hauptprodukt ist, sieht auch ganz schön aus. Wenn Gott seinen Segen in Zukunft giebt, wie er es bisher gethan hat, so dürfen wir auf eine gesegnete Ernte hoffen.

Auch allen Freunden in Amerika diene diese wenigen Zeilen zur Nachricht von unserem Befinden. Hoffen also auf viele Briefe, wenn die „Rundschau" dieses in der weiten Welt ausgetragen hat.

Noch herzlich grüßend zum Schluß. Ev. Joh. 3, 16. Unsere Adresse ist gegenwärtig

Abraham Koop, Rodgers, Bell Co., Texas, Nord-Amerika.

Kansas.

Hillsboro, 18. Mai.—Wie man in Rußland aus Unvorsichtigkeit leicht in Unannehmlichkeiten gerathen kann, hat mein Neffe, Jakob Warkentin erfahren, der mit seinen Eltern nach dem Usa gezogen ist. Da er noch Dienstpflichtig war, so ging er dort zur Loosung, welches auch nichts zu sagen gehabt hätte, wenn er er es nicht versäumt hätte, sich seinem Geburtsschein von seinem Kirchenältesten geben zu lassen, um den dortigen Gouvernement zu zeigen, daß er ein geborener mennonitischer Jüngling ist, dann hätte er den kommenden März 1895 in den mennonitischen Forstdienst eintreten können. Da er aber seine Papiere nicht aufzuweisen hatte, so mußte er sogleich im Dezember 1894 in den russischen Militärdienst treten, wo es ihm nicht sehr gut geht.

So wie er schreibt, dient er im 168 Polk, unweit Odessa, über 2000 Werst von Familie und Eltern ab. Es wird bei der Obrigkeit um seine Befreiung nachgesucht, aber man hat bis jetzt noch keine Nachricht erhalten.

Möge der Herr, der die Herzen lenken kann, es so führen, daß er frei möchte werden. Obwohl er der Obrigkeit im Forstdienste auch dienen müßte, wäre er aber doch unter mennonitischer Aufsicht und bekäme bessere Behandlung.

Wenn unsere Jünglinge doch dieses recht beherzigen möchten, was ihre Eltern es sich haben kosten lassen um sie vom Militärdienste zu befreien, denn die meisten Eltern sind nur Gewissenshalber ausgewandert. Um irdischen Gewinns willen würde ich Niemand rathen, diese Strapazen durchzumachen, denn es ist in Rußland gerade so gut wie in Amerika.

Aus Privatbriefen erfährt man aus Rußland recht erfreuliche Berichte, so z. B.: Beim Antritt der neuen Regierung hat seine Kaiserliche Majestät viele Millionen Staatsschulden erlassen, das heißt, diejenigen, welche an die Krone irgend welche Schulden hatten, wie Vorschußgelder, Kopfgelder, Strafe und sonstige Schulden, sind bis auf 300 Rubel auf jeden Einzelnen erlassen, so auch Sträflinge die Strafe verdient hatten, ist bis zu 300 Rubel erlassen worden.

Viele Verbesserungen werden vorgenommen, neue Bahnlinien gebaut, und in mehreren Gouvernements werden auf Kosten der Krone zur Hebung der Landwirthschaft, Musterwirthschaften angelegt. Es wird von der Regierung allerlei ausländischer Getreide- und Grassamen angeboten, auch in Pferde- und Viehzucht wird große Verbesserung vorgenommen. Soviel aus einem Privat-Brief.

Berichte noch, daß es hier sehr trocken ist und in Folge dessen nur eine schwache Hoffnung auf eine Weizenernte ist.

T. P. Warkentin.

Nord-Dakota.

Daniels, 20. Mai 1895.—In der Hoffnung, daß die liebe „Rundschau" einige Zeilen auch aus dieser Gegend mit auf den Weg nehmen wird, so berichte ich mit diesem, daß die Gesundheit hier so ziemlich gut ist. Das Wetter war im April ziemlich warm, zu Zeiten bis 8 Grad Fahrenheit, auch hatten wir ziemlich Regen. Den 4. Mai fiel ein solcher Regen, wie es selten giebt; in einer Zeit von 15 Minuten war die Erde mit Wasser bedeckt. Das Ackern ging gut und frühzeitig, was wir hier nicht so gewohnt waren. Die Saatzeit ist auch jetzt beendigt, das Getreide steht wunderschön. Gestern, den 19., Morgens, war der Erdboden überall weiß mit einer Schneedecke von 3 Zoll überdeckt; etwas Schnee ist noch zu sehen. Ein paar Tage vorher hatten wir auch Nachtfröste, doch haben dieselben dem Getreide keinen besonderen Schaden gethan. Wir sind wieder auf unseren alten Platz gezogen, glaubend, daß derselbe doch noch nicht der schlechteste ist. Es wird diese Zeit viel Land verschrieben zu Heimstätten, wer es erleben wird, wird hier in etlichen Jahren eine ganz andere Gegend sehen. Es kommt noch eine andere Eisenbahn von Osten herein, die im Bauen begriffen ist, das wird die Great Northern Eisenbahn wohl aus dem Nest ziehen, daß wir bald zwei Eisenbahnen in der Nähe haben. Wollte noch sagen, daß für diejenigen, die lieber von Süden weiter nördlich ziehen möchten, sich jetzt eine gute Gelegenheit bietet, Land zu erwerben. Solche, die auf Wagen reisen, wie von Kansas, Nebraska, Süd-Dakota, sollten ihren Weg etwas mehr westlich nehmen, und sie werden eher ein Heim finden als im Nordwesten.

Grüße noch den l. Br. H. S. Friesen, der in Missouri ist, und alle Freunde und Bekannte.

J. S. Friesen, P. O. Daniels, Cavalier Co., North Dakota.

Minnesota.

St. Paul, 21. Mai. — Kürzlich versprach ich eine Beschreibung über das nördliche oder richtiger über das mittlere Minnesota einzusenden.

Da ich aber in einem kurzgefaßten Bericht, wie es für die „Rundschau" paßt, jener Gegend kaum gerecht werden könnte und da auch wohl viele Leser nicht an eine Uebersiedelung, irgend wohin, denken, und zudem in der „Rundschau" schon sehr oft Berichte über Land erschienen, so kann es nicht anders sein, als daß viele der Leser sich beim Lesen solcher Berichte doch nur langweilen.

Die N. P. Bahngesellschaft hat eben neue Karten, die das unverkaufte Land zeigen, mit Beschreibung herausgegeben, und es scheint mir viel praktischer zu sein, wenn solche, die nähere Auskunft wünschen, mir ihre Adressen zukommen lassen, und ich werde dann solchen die Karten frei zusenden.

In der Mount. Lake Ansiedelung interessiren sich sehr Viele für diese Gegend. Eine Partie von sechs Mann ist bereits dort gewesen und zwar per Wagen. Eine zweite und größere Partie wollte Mitte Mai ebenfalls per Wagen hinfahren; da es mir aber möglich wurde, den Preis von Mount. Lake dorthin und zurück auf $13.80 herunter zu bringen mit der Bedingung, daß womöglich 20 Mann reisen, so haben die meisten das per Wagen Fahren eingestellt Die Kosten aufs Land zu fahren sind auch sehr gering und zwar nur 60 Cents per Tag auf Jeden. Die Ausfahrt aufs Land ist auf fünf Tage berechnet, macht also noch $3.00 oder im Ganzen nur $16.80. Jegliche Hotelkosten sparen wir uns, indem die Gesellschaft uns einen Schlafwagen zur Verfügung stellt. In demselben befindet sich ein guter Kochofen, auf welchem ein Jeder für sich selber kochen kann. Als Tag der Abreise ist Montag der 10. Juni bestimmt. Die Passagiere können schon Montag Abend in Mount. Lake von der Car Besitz nehmen. Der nach Osten gehende Zug bringt uns dann den nächsten Morgen nach St. Paul von wo es um 9 Uhr wieder weiter geht. Schon halb 5 Uhr Nachmittags desselben Tages kommen wir bis zum Bestimmungsort. Sollte sich Jemand von South Dakota oder Nebraska dieser Partie anschließen wollen, so bitte ich, mich vor dem 5. Juni davon in Kenntniß zu setzen.

Es wurde von mehreren Personen bei Mount. Lake der Wunsch ausgesprochen, eine Versammlung abzuhalten. Alle nun die sich für diese Sache interessiren sind eingeladen, sich am 5. Juni, 2 Uhr Nachmittags, im Schulhause bei Heinrich Friesen, nördlich von Mount. Lake, einzufinden, wo Näheres über Land und Reise besprochen werden soll.

Achtungsvoll

Julius Siemens,
Room 714, N. Y. Life Ins. Building,
St. Paul, Minn.

Oklahoma.

Schelly. — Da die „Rundschau" ein Bote ist, der sozusagen durch die ganze Welt geht, so dürfte ich ihr wohl etwas mittheilen. Da D. Gräw, früher Landskron, nach Johann Heinrichs Kinder ihre Adresse frägt, so will ich dem genannten Onkel mittheilen, daß wir, das heißt Schreiber dieses, im Oklahoma Territorium wohnen. Meine Frau ist eine Tochter H. Pauls, Schordau. Zwei Kinder sind uns geboren. Das erste hat der Herr uns genommen. Die Schwester Sarah ist verheirathet mit Jakob Frei, Alexanderwohl. Die andern beiden Geschwister, Jakob und Elisabeth, sind ledig. Zwei sind uns in die Ewigkeit voran gegangen, Franz und Johann.

Uebrigens ist es auch hier so, wie wir von unseren Eltern nach dem Wort des Herrn gelehret worden sind, nämlich, daß wir auch hier im Schweiße des Angesichts unser Brod essen müssen.

Zum Schluß möchte ich noch einen Jeden, insbesondere in der alten Heimath, grüßen, der sich noch unser zu erinnern weiß. Der treue Heiland wolle uns allen diese Gnade schenken, daß wir nach vollbrachtem Lauf die Heimath ererben, welche der Herr für uns auf Golgatha bereitet hat. Euer

David Heinrichs.

Schelly, Oklahoma Territorium.

(Jakob Frei's Adresse ist: Newton Kan.)

Canada.

Manitoba.

Blumenhof, den 21. Mai.—Hier in unserem Dorfe Blumenhof, bei Gretna, Manitoba, ist ein schreckliches Unglück passirt. Am 13. Mai, Morgens um 4 Uhr, brach bei Peter Giesbrechts Feuer aus, welches nur die Nebengebäude verschonte. Aus dem Hause konnten sie nichts retten, doch kamen sie mit dem nackten Leben davon, bis auf ein Kind, Namens Peter. Es war auch geweckt, konnte aber die Thüre nicht treffen, lief umher und rief: Wo soll ich hin. Dreimal stieg man trotz Feuer und Rauch durch das Fenster um es heraus zu holen, aber die Rettungsversuche waren vergebens. Als man es auffand war es getödtet von dem verheerenden Elemente; die beiden Arme waren bis an die Ellenbogen und ein Bein bis an das Knie verkohlt. Das Kind war neun Jahre und neun Monate alt. Auch verbrannten sechs Pferde. Zwei Kühe und drei Kälber wurden sehr beschädigt.

Die erste Frau des genannten Giesbrecht, der von dem Unglück betroffen wurde, war die Tochter von Johann Bükert aus Neuenburg, Rußland. Seine jetzige Frau ist die Wittwe des verstorbenen Heinrich Dük aus Neuhorst, Rußland. Das verbrannte Kind war von der ersten Frau.

Diedrich Wieb.

Blumenhof, P. O. Gretna, Manitoba.

Steinbach.—Weil unsere Freunde in Rußland so wenig von sich hören lassen, so will ich etliche Zeilen schreiben, um dieselben aufzumuntern, besonderes die Jakob Thiesen's Familie in Neukirch und die Freunde in der Krim. Wir sind, Gott sei Dank, noch alle gesund und am Leben, außer Wilhelm Giesbrecht's kleiner Sohn David, und Gerhard Kornelsen's Sohn Heinrich, welcher vor zwei Jahren im Alter von 9 Jahren und 7 Monaten gestorben ist. Wie wir aus der „Rundschau" gelesen, ist Onkel Jakob Bekker gestorben. — Onkel Johann Siemens schreibt auch nicht mehr, ist er vielleicht nicht mehr unter den Lebenden? Ich grüße alle meine Vettern in Rußland, seid ihr wohl alle zu Hause oder seid ihr noch in der Forstei? Auch grüße ich alle meine Nichten und Vettern in der Nähe und der Ferne, sowie meine Schwäger und Schwägerinnen, Onkeln und Tanten.

Jakob T. Giesbrecht.

— Zu Rosenfeld, Man., wird demnächst eine Käsefabrik in Betrieb gesetzt. Die Unternehmer sind Jacob Heppner, David Wiebe, Cornelius Bergen und D. Stewart. Ein dem Zweck entsprechendes Gebäude, 24 x 32 Fuß, wurde auf Heppner's Land, östlich der Eisenbahn erbaut; zur Zeit wird nach passender Maschinerie Umschau gehalten. Bei Rosenfeld erstrecken sich meilenweit fruchtbare Weidegründe, und für Viehzucht und Milchwirthschaft in größerem Maßstabe ist jene Gegend besonders geeignet. [Ndwst.]

— Nach einer kürzlich von der canadischen Regierung veröffentlichten Statistik über die Wälder Canadas verfügt die Dominion über 300,000,000 Acker Waldland, wovon jetzt die Hälfte in Bauholz umgewandelt werden kann. Rechnet man den Acker nur zu $10, so sind Canadas Waldländereien $1.500,000,000 werth, oder fünfmal soviel als seine Schuld. Daß ein solcher Reichthum nicht unbenützt bleiben kann, versteht sich von selbst, und es überrascht daher nicht, daß jetzt in Canada 100 Millionen in Industrien zur Ausnutzung der Wälder angelegt sind. Es sind auch bereits für mehr als 27 Millionen Bauholz exportirt worden. Von einer weiseren Forstverwaltung wird es abhängen, daß Canada nicht bald über ebenso schändliche Raubwirthschaft in den Waldungen zu klagen hat, als die Ver. Staaten. [Ndwst.]

—Lord Aberdeen wendet seinen Einfluß an, um ein Einverständniß zwischen dem Erzbischof Langevin, dem Premier Greenway von Manitoba und der Regierung der Dominion zuwege zu bringen und als ein vorbereitender Schritt ist eine Art Kompromiß aufgesetzt worden, welcher, wie man glaubt, die Zustimmung aller Parteien finden wird und wonach die katholischen Schulen in Manitoba wieder errichtet werden sollen und die Frage aus dem Parlament der Dominion entfernt werden soll. Die Schulen stehen unter Regierungsaufsicht und Schullehrer müssen ein Fähigkeits-Certificat erlangen; die katholischen Bischöfe verlangen jedoch, daß die Religionslehrer dieser Verpflichtung nicht unterworfen sein sollen. Alles deutet jetzt auf eine baldige Ausgleichung in diese gemischten Frage hin, welche bei den kommenden Dominionwahlen alle andern Fragen zu überflügeln verspricht. [Ndwst.]

Erste allgemeine Volkszählung in Rußland.

In Rußland soll demnächst zum ersten Male eine wirkliche Volkszählung stattfinden. Sogenannte Volkszählungen oder „Revisionen" hat es zwar seit Peter dem Großen zehn gegeben, die erste im Jahre 1718, die letzte im Jahre 1857, aber da erbliche und persönliche Edelleute, und außerdem noch siebzehn andere Bevölkerungsklassen der Zählung nicht unterlagen, so erstreckten sich diese Zählungen fast nur auf die steuerpflichtigen Klassen. Während der letzten 37 Jahre hat, wie gesagt, überhaupt keinerlei sich auf das ganze russische Reich erstreckende Zählung stattgefunden, sondern nur theilweise Zählungen fanden statt, hauptsächlich in Städten und in einigen Polizei-Bezirken, und die waren sehr mangelhaft. Und obgleich die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine gewissenhafte Feststellung der Volksziffer geradezu zur Nothwendigkeit machte, und auch schon im Jahre 1874 vom Finanzministerium eine besondere Kommission eingesetzt wurde, um für eine solche Vorbereitungen zu treffen, hat es doch zwanzig Jahre gewährt, ehe dieselbe mit ihrer Arbeit zu Stande kam — vorgeblich, weil keiner der bisherigen Finanzminister mit den dazu nöthigen Geldern herausrücken wollte. Erst der jetzige Finanzminister, Hr. von Witte, regte die Sache wieder an, und jetzt ist endlich der Entwurf da.

Die Zählung wird an einem bestimmten Tage stattfinden, und die Erhebungen werden sich auf Namen, Familienverhältnisse, Geschlecht, Alter, Stand, Confession, Geburtsort, Ort der Anschreibung resp. Staatsangehörigkeit, beständigen Wohnort, Muttersprache, ob des Lesens und Schreibens kundig, Beschäftiqung und wichtigste körperliche Gebrechen beziehen.

Wie in den Ver. Staaten werden sämmtliche Wahlberichte in der Hauptstadt gesammelt, und durch eine Hauptzählungs-Commission zusammengestellt und verarbeitet werden, wozu ein Zeitraum von fünf Jahren ausersehen ist. Der Minister des Innern ist der Vorsitzende der Commission. Weiter werden Zähl Commissionen für die einzelnen Gouvernements oder Gebiete, und für jeden Kreis und Bezirk eingesetzt, welche die Eintheilung in Zählungs-Bezirke vorzunehmen und die Zähler anzustellen haben.

Wenn die Russen es nicht besser verstehen als wir, werden sie schwerlich mit der für die Zählung ausgesetzten Summe auskommen. Für die eigentliche Zählung sind nämlich nur 2,007,470 Rubel ausgeworfen, was nach unserem Gelde etwa eine Million Dollars ist und, da die Bevölkerung des russischen Reiches auf 120,000,000 oder mehr geschätzt wird, vorausgesetzt, daß die Zählung von je 120 Personen, mit den zu beantwortenden 1560 Fragen, für je $1 bewerkstelligt wird. Da von der Summe natürlich mindestens die Hälfte an den Händen der Commissionen hängen bleiben, und Papier und Tinte doch auch Geld kosten werden — es sollen allein 132 Millionen Zählkarten gedruckt werden—so wird für den Zähler wohl wenig übrig bleiben. Für die Verarbeitung sind 1,809,212 Rubel bewilligt, aus welcher Summe auch die Veröffentlichung in 3000 Exemplaren bestritten werden soll.

Wenn Rußland mit so geringem Kostenaufwand eine genaue und ausgiebige Volkszählung zu Stande bringt, so empfehlen wir, daß wir für unsern zwölften Census uns die russische Zähl-Commission borgen.

Immerhin ist es erfreulich, daß in Rußland einmal eine wirkliche Volkszählung stattfindet und man in Zukunft nicht mehr auf bloße Vermuthungen angewiesen sein wird. Der Tag der Zählung ist noch nicht festgesetzt, doch wird sie jedenfalls noch in diesem Jahre erfolgen. (Jll. Sts.-Ztg.)

— Der „Louisville Anzeiger" schreibt: „Die alte Wahrheit, daß die Deutschen zu den Insassen unserer Straf- und Armenanstalten ein schwächeres Contingent stellen, als irgend eine andere Nationalität, wird auch wieder erhärtet durch den neulich erschienenen Jahresbericht der Cincinnati'er Polizeicommissäre. Danach thaten in dem dortigen Arbeitshause im Jahre 1894 im Ganzen 4014 Sünder Buße. Davon waren geboren in Deutschland 347, in Irland 632 und in den Ver. Staaten 2888. Wenn man nun bedenkt, wie ungemein stark in Cincinnati das deutsche Element vertreten ist, so kann das dortige Deutschthum stolz sein auf das gute Zeugniß, welches ihm dieser Bericht ausstellt."

Der Zweck heiligt das Mittel.

„Ist dir die famose Geschichte auch schon zu Ohren gekommen, von diesem frischaufgetauchten Freiherrn Van der Velde?“ Mit diesen Worten redete Gräfin von Finkelstein ihren Gemahl an, der soeben von einem längeren Jagdzug in's Zimmer stürzte und sich anschickte, sich der Jagdkleider zu entledigen. Etwas verwirrt über die Frage seiner Gemahlin, denn er mochte die Bedeutung derselben nicht recht erkennen, gab er in ziemlich gleichgiltigem Tone zurück:

„Weiß von gar nichts; liegt mir übrigen sehr wenig an einem derartigen Abenteurer.“

„An diesem könnte dir indessen doch etwas liegen,“ setzte die Frau sehr bestimmt und nicht ohne ein gewisses Zucken um ihren ausdrucksvollen Mund entgegen. „Du weißt von gar nichts, sagst du; du sollst aber nun erfahren, daß ein gewisser Max Van der Velde sich in diesen Tagen hier im Kloster als der einzig berechtigte Erbe unserer Güter aufgespielt hat.“

„Possen! Der alte Van der Velde hat keine Erben hinterlassen, das weißt du so gut wie ich. Es wird freilich so eine dunkle Geschichte erzählt; es heißt, er habe einen Sohn gehabt, der in seiner Jugend in's Ausland zog, und sich dort als Ritter Bogislaff in den lombardischen Wäldern herumtrieb. Aber ob an der ganzen Geschichte auch nur ein wahres Wort ist, und ob dieser Ritter Bogislaff, dessen Taufname Wolfgang gewesen sein soll, und den wir doch wohl in seiner Kindheit hätten kennen sollen, Kinder gehabt hat, darüber sich den Kopf zerbrechen hieße doch wohl die Zeit todtschlagen. Du bist als die rechtmäßige Nichte und einzige Verwandte deines Herrn Onkels, die Universalerbin der Van der Veldeschen Güter — da hast du meine Gedanken in dieser Angelegenheit.“

„Eben dieser Ritter Bogislaff, wie du ihn nennst, dessen Vergangenheit in solch' Dunkel gehüllt ist, soll, ehe er seine Heimath verließ, dem Pater Ignatius hier im Klostet das Versprechen gegeben haben, daß sein Gesammterbe dereinst dem Kloster zufallen solle. Darauf soll er mit den Kaiserlichen gegen den Schwedenkönig gezogen sein. Nach dem westphälischen Frieden soll er sich dann in der Lombardei niedergelassen haben, wo er kürzlich eines plötzlichen Todes gestorben sein soll. Sein einziger Sohn aber soll eben dieser neuaufgetauchte Max Van der Velde sein. Derselbe ist nun in letzter Zeit im Kloster gewesen, oder ist meinetwegen noch da; und nun verlautet, daß er seine Erbrechte geltend machen werde. Jedenfalls wird Pater Ignatius, der doch wohl an seine Klosteransprüche denkt, ihn unter seine Flügel nehmen. Wenn ich die Sache richtig beurtheile, so ist es das Gescheidste, du erkundigst dich nach diesem jungen Herrn, und wenn sich das, was man von ihm hört, bewährt, so solltest du keine Mühe sparen, dich auf irgend eine Weise mit ihm abzufinden. Es ist ja wohl ohne dies noch immer die Frage, ob er wirkliche Rechte hat; aber die Sache ist immerhin beachtenswerth.“

„Lauter Geschwätz, weiter nichts,“ versetzte von Finkelstein, sich immer noch den Anschein der Gleichgiltigkeit gebend, obwohl er im Grunde bedenklich geworden war. „Wenn dieser Ritter Bogislaff wirklich Rechte hatte, so wurde er abgefunden, ehe er sein Vaterland verließ; denn sein Vater hat, wie die Urkunde in meiner Kassette beweist, dich zu einer viel späteren Zeit als Universalerbin eingesetzt. Sollte indeß dieser Jesuitenpater — fähig ist die Art zu irgend etwas. Allein ich hoffe, der liebe Gott bewahrt uns vor diesem Schnüffler.“

In den nächsten Tagen gab sich von Finkelstein jedoch die Mühe, sich beim Pater Ignatius anmelden zu lassen, und sich nach dem Sachverhalt zu befragen. Was mußte er erfahren? Was ihm seine Gemahlin als Gassengespräch erzählt und ihm so märchenhaft gedäucht hatte, tischte ihm dieser heilige Vater als historisch verbürgte Thatsache auf. Es thue ihm sehr leid, daß die Sachen nun einmal so lägen, aber das heilige Amt habe die Pflicht, sich der Verlassenen und der Waisen anzunehmen. Max sei der wirkliche Enkel des alten Helmuth Van der Velde, und habe volle Erbrechte. Finkelstein war ganz außer sich. Wie konnte das möglich sein!

„Wo ist denn dieser Max?“ frug endlich von Finkelstein, den Pater scharf auf's Korn nehmend.

„Bedaure sehr,“ meinte Iznatius, „er ist auf einige Tage verreist.“

„Wann wird er dann zu sprechen sein?“

„Das läßt sich sehr schwer bestimmen,“ erwiderte der kluge Pater.

Finkelstein kehrte ziemlich mißgestimmt heim. Sollte dieser Pater ihm einen fürchterlichin Streich spielen wollen? Es hatte den Anschein. Man kannte ja in dieser Beziehung die Jesuiten.

„Ich halte diesen Pater zu allem fähig,“ redete er bei seiner Heimkehr seine Gemahlin an. „Wenn uns in dieser Lage der liebe Gott nicht selber hilft, dann sind wir verloren. Ich kenne diese Art. Aber Recht muß doch Recht bleiben. Wir wollen jedenfalls auf unser gutes Recht bestehen, und für das Uebrige Den dort oben sorgen lassen.“

Drüben im Kloster hatte sich inzwischen eine sonderbare Scene abgespielt. Pater Ignatius war nach der Unterredung mit Finkelstein schnell in die Klosterkirche geeilt und hatte mit seinem Pseudo-Van der Velde, den er während der letzten Tage dort versteckt hielt, etwa folgenden Dialog:

„Den haben wir nun, mein Söhnchen. Jetzt aber ganz behende! Sieh' hier, mein Sohn, siehst du diese Papiere? Natürlich siehst du sie. Die hast du von deinem Vater Wolfgang Van der Velde erhalten, der hat sie aus seines Vaters Hause mit in die Fremde genommen. Hast du mich verstanden? So stehen die Sachen. Ich werde jetzt sogleich zum Justizrath gehen und Alles einreichen. Du kannst das Alles beschwören. Du mußt aber immer dabei bleiben, daß du der richtige Max Van der Velde, der Enkel Helmuths bist; hast du mich verstanden?“

„Ja, aber Ehrwürden, ich zittere, wenn ich daran denke, was ich beschwören soll. Wie soll ich das vor Gott verantworten? Ehrwürden haben mir noch gestern gesagt, ich solle meinen Rosenkranz fleißig beten. Wenn ich aber beten will, und ich denke an das, was mir bevorsteht, so will mir das Blut in den Adern stocken, und ich kann kein Wörtchen hervorbringen.“

„Ah — Larifari! Nur keine Dummheiten gemacht, mein Sohn. Du thust der heiligen Jungfrau einen besonderen Dienst, wenn du auf diese Weise der heiligen Kirche zu ihrem Rechte verhilfst. Weißt du denn nicht, daß dieser Finkelstein ein Ketzer ist? daß er das Erbgut des alten Van der Velde blos dadurch erlangte, daß er den Alten, als er in seinen späteren Jahren selbst Ketzer wurde, veranlaßte, die heilige Kirche um ihre Rechte zu betrügen.“

„Ach Ehrwürden, mir ist aber so sonderbar dabei zu Muthe. Ich will ja gerne Alles glauben, was mir Ehrwürden da sagen, aber es ist doch eine eigene Sache um das Gewissen.“

„Mit dem Gewissen wird man schon fertig, mein Sohn, wenn es sich um Wahrung der unveräußerlichen Rechte unserer allerheiligsten Kirche handelt. Das wird sich schon finden; du hast mich doch verstanden?“

„Verstanden wohl, Ehrwürden.“

Der Alte war nach diesen Worten hinaus getreten, und Leopold von Lewandowsky (so hieß nämlich unser junger Held), der Sohn eines polnischen Edelmannes, welcher vor seinem rachsüchtigen Bruder hier in Oberschlesien beim Pater Ignatius Schutz gesucht hatte, und nun auf den gescheidten Einfall des Paters hin als der Erbe der Van der Velde'schen Güter figuriren sollte, sah sich allein.

„Wenn ich nur einen Ausgang aus diesem frommen Gefängnisse wüßte! Wie gerne wollte ich bei armen Bauersleuten mein Brod verdienen. Hunger und Blöße wollte ich mit Freuden erleiden, wenn ich nur aus den Klauen dieses Habichts wäre. Ach, warum mußte mich eine ungnädige Vorsehung in diese Hölle versetzen? Nun soll ich schwören, daß ich der Erbe bin, soll meine Seele dem Satan zuschwören, und das verlangt dieser heilige Pater von mir. Doch das kann ich nicht und das werde ich nicht thun; und wenn die ganze Hölle auf mich einstürmt, ich thue es nicht. Was kann er von mir wollen? Was kann er mit mir anfangen? Mehr als das Leben kann er mir gewiß nicht nehmen. Ich wußte mich einem grausamen Bruder, der sich an dem Vater vergreifen wollte, zu widersetzen, und ich werde auch mit diesem Unmenschen fertig.“

Mit diesen Worten sank Leopold halb erschöpft in einer Nische der Klosterkirche zusammen, fest entschlossen, komme auch was da wolle, er werde sich nicht zum Verräther gebrauchen lassen.

Pater Ignatius schickte sich indessen an, alle nothwendigen Schritte zur Einreichung der Klage zu thun. Mit dem ihm eigenen Eifer suchte er einen baldigen Gerichtstermin herbei zu führen, wobei ihm seine Patres wesentliche Mithilfe leisteten; galt es doch, das Jesuitenkloster um mehrere bedeutende Güter zu bereichern, deren Werth sich auf Hundert Tausende belief. Endlich war Alles fertig, der Tag des Termins kam, und von Finkelstein mußte sich, nebst seiner Gemahlin, im Gericht stellen. Da stand es nun schwarz auf weiß, obwohl die Blätter vergilbt und zum Theil zerrissen waren, daß Wolfgang Van der Velde der Universalerbe der sämmtlichen Van der Velde'schen Güter sei, und der Pater wußte ganz genau, wie das ehemalige Fräulein von Hohenstein, jetzige Gräfin Finkelstein, den alten Van der Velde dazu vermocht habe, daß er in seinen alten Tagen, in einem Anfall von Geistesstörung seinem Glauben entsagt, und sie als Erbin eingesetzt habe. Das sei aber Alles nicht giltig, denn hier sei der einzig berechtigte Erbe Max Van der Velde, der einzige männliche Sproß seiner Ahnen, und erhebe seine Rechte. Leopold, oder Max, wie er ihn nannte, werde deshalb den Zeugenstand betreten.

„Bist du wirklich der Sohn dieses verschollenen Wolfgang Van der Velde?“ redete der Richter den Knaben an, und feierliche Stille herrschte im Gerichtssaal, während sich Aller Blicke auf ihn richteten.

Der aber wechselte die Farbe, sah nach dem Pater, der ihm Muth zuflüsterte und dann wieder nach dem gestrengen Herrn Richter, endlich brach er in lautes Schluchzen aus:

„Ich heiße Leopold von Lewandowsky, und mußte vor meinem Bruder fliehen, weil ich ihm von einem böswilligen Vornehmen abgehalten habe. Ich suchte Schutz hinter diesen Klostermauern, und nun verlangt Pater Ignatius von mir, daß ich mich als Max Van der Velde ausgeben soll,“

Finkelstein athmete tief auf. Das bedeutete Rettung. Das war also der satanische Plan! Der Pater wollte remonstriren, wollte Leopold Lügner schelten, Finkelstein habe demselben gedroht, wenn er die Wahrheit sage, er, der Pater, habe ihn deswegen schon seit längerer Zeit gegen dessen Androhungen geschützt; der Knabe habe ihm alles gebeichtet, es handle sich nur um eine kleine Befangenheit des jungen Freiherrn 2c. Der Richter wollte aber nichts davon wissen, gebot vielmehr dem Pater Ruhe, und frug Leopold vollends aus, der, als er einmal aufgethaut war, mit aller Freimüthigkeit haarklein erzählte, wie ihm der Pater alle Tage vorgepredigt, daß er als der richtige Max Van der Velde gelten, daß er die Interessen der allerheiligsten Kirche wahren und daß er immer dabei bleiben müsse. Der Richter erkannte selbstverständlich, daß es sich um einen ganz gemeinen Jesuitenstreich handle, und fällte sein Urtheil demgemäß.

Nach demselben sollte Pater Ignatius vor allen Dingen seines Amtes enthoben werden, denn ein Mann, der solche satanische Pläne schmiede, könne nimmer das heilige Amt eines Priors verwalten. Von rechtswegen gebühre ihm Zuchthaus; allein in Anbetracht seines hohen Alters und seiner ehrwürdigen Stellung wollte er es mit Entsetzung bewenden lassen. Finkelstein aber wurde nicht nur in seinen Rechten als Besitzer der Van der Velde'schen Güter bestätig, sondern erhielt die sämmtlichen Liegenschaften, welche die Klosterherren während der letzten Jahre des alten Van der Velde ihm mit mehr oder weniger Zudringlichkeit abgeschwatzt hatten, wieder zurück. Leopold aber wurde alsbald wieder an seinen Vater entsandt, und zwar mit einer besonderen Belobung von Seiten des Richters, wegen seiner unbestechlichen Aufrichtigkeit; dagegen wurde das Staatsamt gegen seinen Bruder klagbar, der dann seine gebührende Strafe erhielt.

— Das höchste Salär, welches in der amerikanischen Geschäftswelt bekannt ist, bilden $100,000, die Präsident Harder von der New Yorker Lebensversicherung per Jahr bezieht.

Zum 200jährigen Jubiläum der Francke'schen Stiftungen zu Halle a. S.

Mit dem Namen der Stadt Halle verknüpft sich für jeden, auch den fernerstehenden, fast unwillkürlich der Gedanke an die großartigen Stiftungen des gottesfürchtigen, glaubensstarken August Hermann Francke. Das „Waisenhaus zu Halle“ ist in der ganzen Welt bekannt—sind doch Francke's segensreiche Anstalten vorbildlich gewesen für viele ähnliche Institutionen anderwärts, die allerdings in ihrer Bedeutung nicht an diejenige ihres Vorbildes heranreichen.

In diesen Tagen sind es 200 Jahre gewesen, daß Francke seine Armenschule begann und damit den bescheidenen Grund legte für sein bald so bedeutungsvolles Unternehmen. Francke, einer der edelsten Vertreter der sog. „pietistischen Richtung“, war 1692 als Pastor nach der Halle'schen Vorstadt Glaucha gekommen und fesselte hier bald durch seine einfache schlichte Predigt und sein unerschütterliches Gottvertrauen zahlreiche Herzen. Andererseits aber forderte seine Eigenart den Widerspruch der in Halle besonders starren altlutherischen Orthodoxie heraus, von der Francke geradezu als Schwärmer und Sektirer verletzert wurde. Es bedurfte wiederholt des Einschreitens der Staatsregierung, um die fortgesetzten heftigen Fehden zwischen beiden Richtungen zu unterdrücken, denn was hätte sonst aus der Universität werden sollen, die in Halle damals in's Leben gerufen ward?

Mitten in diesen Kämpfen war Francke unausgesetzt bemüht, die hohe sittliche Kraft die seinen Glauben beseelte, zur praktischen That ausreifen zu lassen; er suchte dem sichtbaren Ausdruck zu verleihen, was er in Wort und Schrift vertheidigte. Zunächst gestaltete er die Armenpflege praktischer aus, er wollte den Bedürftigen neben leiblicher auch mit geistiger Nahrung helfen. Er begann zu Anfang 1694 vor der Austheilung der Almosen mit einer Katechisation der jüngeren Almosenempfanger, bei der die ältern zuhören mußten, und gab ihnen erst dann seine Spenden. Bei dem sittlich ohnehin auf einer sehr tiefen Stufe stehenden Volke fand Francke entsetzliche Unwissenheit, Aberglauben und Rohheit, und dies brachte ihn bald auf den Gedanken, durch die Schule hier bessernd einzuwirken. Er gab vertrauensvoll den Bedürftigen das Schulgeld, das auch gern angenommen, allerdings nicht zu dem bestimmten Zwecke verwendet wurde. Aber das schreckte Francke nicht ab, weiter zu helfen. Eine bei den übrigen Gemeindemitgliedern herumgesandte Almosenbüchse, die anfangs ganz hübsche Erträgnisse einbrachte, war schließlich leer zurückgekommen, weil die Leute des Gebens müde wurden; Francke stellte daher in seiner Wohnstube eine Büchse mit passender Aufschrift hin, in die Mancher, durch seinen Zuspruch getröstet und gestärkt, ein Scherflein der Dankbarkeit legte. Als dieser stumme Mahner etwa ein Vierteljahr an seinem Platze gestanden, steckte eine Frau auf einmal 7 Sechzehngroschenstücke (das sind 4 Thaler 16 Groschen) in die Sammelbüchse. Diese kleine Summe gab den Anlaß zur Begründung der Armenschule. Francke selbst berichtet uns wie bekannt, daß er damals ausrief: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man was Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen!“

So geschah es. Für die Hälfte des Geldes kaufte er Schulbücher, um 6 Groschen wöchentlich gewann er einen armen Studenten, der den Kindern täglich zwei Stunden Unterricht ertheilte. Auch mit der Armenschule machte Franke anfangs üble Erfahrungen; zwar nahmen die Schüler die Bücher gern in Empfang, aber von 27 brachten nur vier dieselben wieder, die übrigen behielten oder verkauften sie oder kamen überhaupt nicht wieder. Franke wurde jetzt vorsichtiger; auf's neue kaufte er Bücher und warb Schüler, ließ diese aber ihr Unterrichtsmaterial nunmehr jedesmal nach Schluß der Stunde wieder abliefern.

Es war Ostern 1695, als mit solch geringen Mitteln auf dem Flur vor Francke's Studirstube die Armenschule begonnen ward. Als einige Bürger merkten, mit wie viel Liebe und Fleiß die armen Kinder unterrichtet wurden, wollten sie auch ihren eigenen Kindern gern ein gleiches zu Theil werden lassen, sie erboten sich für jedes Kind wöchentlich einen Groschen Unterrichtsgeld zu zahlen, und so wuchs die Zahl der täglichen Schulstunden bald auf fünf, die der Kinder auf 50 bis 60 an. Bald mußte eine Trennung der Armen- und Bürgerschule vorgenommen werden; auch zwei Lehrer wurden angestellt, die täglich 4 Stunden unterrichteten und hierfür neben freier Stube und Heizung wöchentlich 16 Groschen erhielten.

Allerlei üble Erfahrungen mit den Kindern, auf die wir bereits hinwiesen, und besonders die Beobachtung, daß den meisten eine ordentliche häusliche Zucht fehle, brachten Francke auf den Gedanken, ein Waisenhaus zu errichten. Es fand sich „ein christlich Gemüth“ bereit, ihm 500 Thaler als Grundkapital zu vermachen, dessen Zinsen 25 Thaler jährlich ihm zur Verfügung stehen sollten. Von diesem „Segen Gottes“ sollte Francke zunächst nur ein Waisenkind unterhalten; als ihm aber vier vater- und mutterlose Geschwister genannt wurden, damit er sich unter diesen eine Waise aussuche, nahm er gleich alle vier und brachte sie bei christlichen Leuten unter. Weitere Spenden setzten ihn dann in den Stand, die Zahl der Waisenkinder auf 12 zu erhöhen und ihnen in der Person des Studenten Heinrich Neubauer einen Aufseher und Erzieher zu geben.

So war das große Werk glücklich begonnen, und mit welchem Erfolge Franke es zu Ende geführt hat, davon sind die Stiftungen in ihrem Umfange ein redender Beweis. Wer jetzt die stattlichen Häuserreihen derselben überblickt, der staunt über die Mannigfaltigkeit und die Ausdehnung der verschiedenartigen Unterrichts- und Bildungsanstalten, die aus einem so kleinen Anfange hervorgingen. Die Armen- oder Freischule allerdings besteht seit kurzer Zeit nicht mehr; sie mußte eingehen, als der Gedanke Francke's vor einigen Jahren vom Staate aufgenommen, als das Schulgeld für die Volksschulen in Preußen aufgehoben ward. Um so lauter aber zeugen von dem durch nichts entmuthigten Gottvertrauen Francke's und von seiner vielseitigen organisatorischen Thätigkeit die seinen Namen tragenden Stiftungen. Der Name Francke's wird für alle Zeit mit dem der Stadt Halle verknüpft sein.

Deutsche Landwirthe in Süd-Rußland.

Wie die deutschen Ansiedler in Süd-Rußland vorwärts arbeiten und sich ausbreiten, darüber bringt die „Jekatherinoslaw'sche Gouvernements-Zeitung“ einige interessante Mittheilungen, die sich auf die in jenem Gouvernement belegenen Chortizer Wolost (Landgemeinde) und dem Zeitraum von 1868 bis 1894 beziehen. Die Zeitung schreibt:

„Die Chortitzer Wolost besteht aus 16 deutschen Colonien mit einer Bevölkerung von etwas über 13,000 Seelen. Die hier seit etwa 100 Jahren ansässigen Deutschen, zum größeren Theil Mennoniten, zum kleineren Lutheraner, haben es zu einem Wohlstande gebracht, der unter der Landbevölkerung Europa's schwerlich noch einmal anzutreffen sein dürfte. In kurzer Zeit entwickelte sich hier eine blühende Industrie, die vornehmlich landwirthschaftliche Maschinen erzeugte die in Central- und Südrußland größten Absatz finden. Die Bevölkerung vermehrte sich sehr schnell und zwar nicht nur durch natürlichen Zuwachs, sondern auch durch starken Zuwachs aus Deutschland. Scharfsichtig erkannte man bald, daß in kurzer Zeit unter den obwaltenden Verhältnissen ein Mangel an Land eintreten müsse, und um der Entstehung eines Proletariats vorzubeugen, wurde von den Stammansiedlern, die an der Untheilbarkeit der 60 Dessjatinen großen Wirthschaftseinheit festhielten, rechtzeitig Umschau nach freiem Lande gehalten. Aus den veröffentlichten amtlichen Angaben ist ersichtlich daß die Chortitzer Wolost im Laufe der letztverflossenen 26 Jahre für ihre landlosen Mitglieder 55,296 Dessj. Land im Werthe von 2,258,657 Rubel erworben hat. Von diesem Areal sind 24,668 Dessjatinen im Gouv. Orenburg, der Rest ist den Kreisen Bachmut, Werchnenjeprowsk und Jekatherinoslaw des Gouvernements Jekatherinoslaw belegen. Im Jahre 1868 kaufte die Wolost von der Gräfin Koskull ihr im Jekatherinoslaw'schen Kreise belegenes, 7153 Dessjatinen großes Gut für 240,000 Rubel, d. h. zum Durchschnittspreis von 33 Rubel 55 Kop. per Dessjatin. Dieses Land wurde von 146 deutschen Familien besiedelt, die vier Kolonien begründeten, wobei 50 Dessj. auf die ganze, 25 Dessj. auf die halbe Wirthschaftseinheit zugeteilt wurden. Aus dem communalen Wolostcapital erhielten die Käufer 43,650 Rbl. auf 16 Jahre bei sechsprozentigem Zinsfuß. Heute ist die Schuld vollständig getilgt. Drei Jahre später kaufte die Chortitzer Wolost von der Gräfin S. Repin 3613 Dessjatinen im Kreise Werchnednjeprowsk zum Preise von 33 Rubel 11 Cop. für die Dessjatine. Hier begründeten 74 Familien zwei Kolonien, wobei jeder 50 Dessjatinen zugewiesen wurden. Die Schuld an die Wolost ist von den jungen Ansiedlern bis auf 7860 Rbl. getilgt worden, weiter ist das Land durch ein Darlehen der Charkow'schen Agrarbank im Betrage von 58,641 Rbl. 30 Kop. belastet. Im Jahre 1888 kaufte die Chortitzer Wolost abermals 14,159 Dessjatinen @ 35 Rbl. von der Gräfin Ignatjew; hier wurden von 244 Familien sieben Kolonien begründet, der Landantheil jeder Familie betrug 60 Dessjatinen. Der Ankauf wurde theils mit Gemeinde- theils mit privaten Mitteln bewerkstelligt, der restirende Kaufschilling mußte von der ganzen Wollost sicher gestellt werden. Das der Gemeindekasse entliehene Kapital unterliegt während einer zehnjährigen Dauer keiner Verzinsung. Nach Ablauf dieser Frist beginnt eine allmählige ratenweise Tilgung der Schuld.“

Ebenso erfolgreich sind bekanntlich diejenigen dieser süd-russischen Ansiedler, welche sich vor 20 Jahren in Manitoba niederließen, aus der nackten Prärie einen prächtigen Garten schufen und sich nun bereits eines behäbigen Wohlstandes erfreuen.

— Die Herzogin von Beaufort war über den Tod ihres Gemahls so betrübt, daß sie sich in ein schwarz behangenes Zimmer zurückzog und Niemand zu sich kommen ließ. Ein alter Quäker, welcher sie so abgeschlossen und trostlos sah, sprach zu ihr: „Was, hast du dem allmächtigen Gott noch nicht verziehen?“ Solcher Art traf der Tadel, daß die Herzogin sofort hervorkam und ihre übliche Beschäftigung wieder aufnahm.

— Der russische Kaiser hat am 26. Januar d. J. Allerhöchst geruht, den Dörfern der Großliebenthaler und Freudenthaler Gebiete, welche deutsche Namen tragen, russische zu geben, welche an die Mitglieder der Kaiserlichen Familie erinnern, u. z.: das Dorf Freudenthal soll Nikolajewskaja heißen, Großliebenthal Marienskaja—Kleinliebenthal—Xenijewka, Lustdorf — Olgino, Marienthal — Georgijewka, Franzfeld — Michailowka, Alexanderhilf—Alexejewka, Josephsthal—Sergejewka und Peterstthal—Petrewka.

(„Od. Now.“)

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

29. Mai 1895.

Das neue Gesangbuch.

Deutsches Lieder- und Melodienbuch mit einem Anhang englischer Lieder. Zum Gebrauch in der Gemeinde, der Sonntagschule und dem Familienkreis. Elkhart, Indiana. Herausgegeben von der Mennonitischen Verlagshandlung. Das neue Lieder- und Melodienbuch, mit welchem unser Verlagshaus seit etwa einem Jahre beschäftigt war, ist endlich zur Versendung bereit und zahlreiche Bestellungen sind bereits ausgeführt worden. Dieses mit Berücksichtigung aller Verhältnisse zusammengestellte Gesangbuch ist 6¼x8¼ Zoll groß, gut in Leinwand gebunden, mit Golddruck, enthält über 300 Seiten deutsche Lieder mit Noten und einen 100 Seiten starken Anhang englischer Lieder. Der Druck ist deutlich und klar, die Ausstattung schön. Es steht zu erwarten, daß sich dieses Gesangbuch bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen und überall beim öffentlichen sowohl als Familien-Gottesdienste zur Verwendung gelangen wird. Der außerordentlich niedrige Preis dieses Gesangbuches erklärt sich dadurch, daß ein Theil der bedeutenden Kosten durch Sammlungen in den verschiedenen Gemeinden gedeckt worden ist:

Preis eines einzelnen Buches, portofrei	$ .80
12 Bücher, portofrei..........	9.25
12 " per Expreß........	7.80
100 " " Fracht........	60.00

Wenn die Zusendung per Expreß oder Fracht geschieht, so sind die Sendungskosten vom Besteller zu tragen.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 1. **Ein Gesangbuch**, 726 Lieder, Leder Einband, Goldschnitt, neu, nur ist der Einband nicht mehr so ganz schön, sonst ist das Buch durchaus gut. Wir senden dieses Buch portofrei mit Namen in Golddruck, wenn gewünscht, für $1.25. Der gewöhnliche Preis für diesen Einband ist $2.25.

No. 2. **Menno Simons vollständige Werke.** 2. Theil, 660 Seiten, enthaltend alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Der Einband ist etwas beschädigt, sonst neu und gut. Preis $1.00. Der gewöhnliche Preis ist $3.00.

No. 3. Dasselbe Buch, in ungefähr demselben Zustande, und für denselben Preis.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

—Weil ich meinen Wohnort von Heston, Harvey Co., Kansas, nach Medford, Oklahoma, verlegt habe, will ich es durch die „Rundschau" bekannt machen, da ich in der alten Heimath noch Geschwister habe, wie Schwager Peter Hiebert, Kleefeld, Schwager Johann Willems, Kontenniusfeld, und in Sagradofka, Schönau, meine Brüder Jakob und Gerhard Reimer und Abraham Reimer in Friedensfeld. Sollten dieselben die „Rundschau" nicht ins Haus bekommen, so werden die Nachbarn gebeten, welche die „Rundschau" lesen, es meinen Freunden bekannt zu machen. Wir erfreuen uns der besten Gesundheit. Noch einen herzlichen Gruß von

Peter und Agatha Reimer.

Adresse: Peter A. Reimer, Medford, Oklahoma Terr., Nord-Amerika.

—Da wir keine Nachricht von unseren Freunden aus der alten Heimath erhalten, so sind dieselben ersucht, doch ein Lebenszeichen von sich zu geben; denn ich hoffe, daß die „Rundschau", wenn auch nicht bei allen, so doch bei einigen von unseren Freunden wird Eingang finden. Da ich den Freunden aber wohl persönlich unbekannt bin, so sei bemerkt, daß meine Eltern neun Jahre auf dem Fürstenlande in Nikolaithal wohnhaft gewesen sind. Von dort nach Amerika und zwar nach Manitoba ausgewandert sind. Meine Mutter war eine geborene Cornelius Löpp, letztere sind ungefähr im Jahre 1839 von Preußen, aus dem Danziger Kreise, nach Süd-Rußland übergesiedelt. Auch möchte ich den Freunden gleichfalls einen kurzen Bericht über das Dahinscheiden meiner Eltern abstatten, wenn ihnen auch schon etwas bekannt sein sollte, so sei doch noch soviel bemerkt, daß meine Mutter den 8. Oktober 1887 im Alter von 59 Jahren gestorben ist. Der Vater starb den 22. Juni 1890 im Alter von nahezu 64 Jahren. Wir fünf Geschwister sind noch alle am Leben. Den 21. Juli 1889 hatte ich durch Gottes Führung die Gelegenheit, in den Ehestand zu treten und zwar mit Maria, geb. Jakob Dück, Gnadenthal, Süd-Rußland. Letztere starb den 27. Oktober 1893 im Alter von 54 Jahren. Wir erfreuen uns nebst unserer zwei Kinder guter Gesundheit. Gruß an alle, die sich unserer erinnern.

Heinrich L. Fast,
Hochstadt, Manitoba, Canada.

— Da ich durch Franz Driedger, der von Amerika zurück kam, erfahren habe, daß dort ein gewisser David Block wohnen soll, der vermuthlich aus Preußen eingewandert ist, auch mein Vetter sein kann, so will ich meines Vaters Herkunft hiermit bekannt machen, um zu erfahren, ob wir Freunde sind. Der Vater ist 1819 aus Preußen nach Rußland ausgewandert und hat sich unweit Ekaterinoslaw in der Kolonie Kronsgarten niedergelassen, verheirathet und bis zu seinem Tode dort gewohnt. Er starb 1878 den 30. Mai im 82. Lebensjahre. Die Mutter starb schon 1862 den 21. Mai. Als der Vater ausgewandert hatte er seine Mutter mit 4 Brüdern, nämlich: Heinrich, David, Jakob und Johann und eine Schwester, Anna, zurück gelassen. Wir haben auch zu der Zeit von allen die Nachricht von ihrem Tode erhalten, außer von Johann. Verheirathet ist nur der eine Onkel David gewesen, und so viel ich mir aus seinem, wie auch später aus seinem Sohn David seinen Schreiben erinnern kann, hat er 4 Söhne hinterlassen. David und Heinrich waren Schneider, Peter und Johann war einer ein Tischler und einer ein Sattler. Sollte dies der gesuchte Block sein, so bitte ich, mir davon Nachricht zu geben, entweder brieflich, oder durch die „Rundschau", sollte er im Fall die „Rundschau" nicht selbst lesen, so werden andere gebeten ihn darauf aufmerksam zu machen, denn ich bin jeder Zeit bereit mit ihm in Briefwechsel zu treten; sobald ich Nachricht erhalten haben werde, daß er mein Vetter ist, so wird er mehr von unsern Familien-Verhältnissen erfahren, denn wir sind noch 9 Geschwister am Leben, 6 Brüder und 3 Schwestern. Ich bitte auch gleich von seinen Geschwistern zu erfahren. Auch habe ich durch die „Rundschau" 1889 oder '90 nach der Familie Bückert anfragen lassen, aber bis jetzt noch nichts erfahren, außer von der Jakob Dückschen, Bückert's Schwester, haben wir durch Peter Töws, welcher zum Besuch nach Amarika gefahren war, ein Brief mit Portrait erhalten, auch hat meine Frau dort 3 Brüder, Johann Dück, mit den ersten ausgewandert von Fürstenland, Jakob und Gerhard Dück vor 3 Jahren. Auch sind dort Onkel, Tanten, Nichten und Vettern von meiner Frau, da wir von den allen kein Genaues wissen und erfahren, wer noch am Leben oder gestorben, so bitten wir uns solches durch die „Rundschau" bekannt zu machen. Auch ich habe dort Vettern und Nichten, wovon ich seit der ersten Auswanderung nichts erfahren habe, nämlich von Grünfeld, Borosenko, Kornelius Löwen, sie ist gestorben; auch habe ich in der „Rundschau" gelesen das Kor. Löwen gestorben, aber ich weiß nicht ob es Derjenige ist. Ferner Kornelius Töws von daselbst mit seiner Schwiegermutter P. Bartelsche auch Tochter Katharina und die Wittwe Reimer, wie von Neuanlage die Wittwe Jakob Bartel mit zwei Söhne, Jakob und Johann sind auch meine Vettern, werden alle um ein Lebenszeichen gebeten.

Meine Adresse ist: Südrußland, Gouvernement Ekaterinoslaw, Kreis Werchendejegrowsk, Eisenbahnstation Dewladowo, Postabtheilung Sofiewka an

Peter Block, Neuchortitz.

Adreßveränderungen.

— Johann Rempel, La Junta, Col., hat seinen Wohnort verlegt und ist seine Adresse in Zukunft Rocky Ford, Otero Co., Colorado.

Ausländer in Amerika.

Nichts ist amüsanter, als Amerikaner auf ihr Amerikanerthum pochen hören. Wer sind denn eigentlich die Amerikaner? Sind sie nicht die Kinder von Europäern? War nicht Columbus, ein verächtlicher Dago, der erste Europäer, welcher der alten Welt unseren Continent erschloß? Italiener wünscht man nicht als Einwanderer, aber der Entdecker Amerika's war ein Italiener. Die Vorväter unserer Amerikaner pflanzten Kartoffeln in Irland, lagen der Schweinezucht ob in England, fischten in Schottland, baueten Deiche in Holland, waren Soldaten in Deutschland, Winzer in Frankreich, Piraten in Dänemark und Norwegen. Ebenso werden die Kinder und Kindeskinder der jetzigen Einwanderer Amerikaner sein. Wenn wir die Amerikaner verächtlich auf europäische Einwanderer herabblicken sehen, denken wir immer an das Küchlein, mit halber Eierschale am Hintertheil befestigt, entrüstet ob der Angabe, daß es der Eierschale entstamme. Nicht wenige Amerikaner kannten wir, welche steif und fest glaubten, daß ihre Vorväter Herzoge und Könige gewesen.

Auch ist es amüsant, Amerikaner amerikanische Bildung, Sitte und Moralität hervorheben zu hören. Europäer baueten unsere Fabriken und schulten angeworbene Arbeiter für Specialfächer ein. Europäer baueten unsere großen Brücken. Unsere großen Dampfschiffe wurden in Europa gebaut. Auf dem Gebiete der Literatur wurde das Beste von europäischen Werken appropriirt. Ja, hierlands wird jetzt Großes geleistet, aber die Anregung dazu, die mechanisch, Kenntniß, die Wissenschaft, entstammte überseeischen Quellen.

Millet.

Der Millet, deutsche Hirse kommt hier was den Futterbau anbetrifft, hauptsächlich in zwei Arten vor, das ungarische Gras und der eigentliche Millet. Das ungarische Gras wächst weniger saftig als der Millet, liefert aber ein feineres, zarteres Heu. Die Cultur der beiden Futterpflanzen ist dieselbe. Was hier vom Millet gesagt wird, gilt daher auch vom ungarischen Grase.

Einen ganz besonders hohen Werth hat der Millet dadurch, daß er, infolge seines ungewöhnlich schnellen Wachsthums, sich häufig als Retter aus großer Noth bewährt hat. Wenn unser Kleebestand, der zu Heu bestimmt war, der ungünstigen Witterung erliegt, so liefert der Millet eine gar herrliche Aushülfe. Dieser kann Ende Mai und Anfang Juni noch recht gut bestellt werden und gedeiht auf dem umgestürzten Kleeboden ganz vortrefflich. Ich habe auf frisch gebrochener Prärie ganz vorzüglichen Millet wachsen sehen. Der Millet liebt wie alle Gräser die Feuchtigkeit, gedeiht indessen auch, nachdem er einen Anlauf genommen, bei mäßig trockener Witterung. Auf einem Boden der ihm zusagt, und einigermaßen Wetter liefert er ganz bedeutende Erträge von vorzüglichem Heu. Die Cultur ist ganz dieselbe, wie bei anderen Grasarten, nur daß man Millet ohne Deckfrucht bauet. Ich habe in feuchten Sommern mit Erfolg Klee und Timothy unter ungarischem Grase gebaut, selbst wenn die Aussaat erst Ende Mai bestellt werden konnte. Man säet von 3—4 Peck Samen auf den Acre. Der Millet wird häufig schon in 4 Wochen schnittreif. Man schneidet ihn wenn die Mehrzahl der Pflanzen in voller Blüthe steht. Schiebt man die Ernte auf bis die Samenkörner reifen, so erhält man kraftloses Stroh. Dazu sind die reifen, sehr harten Körner unverdaulich, daher ungesund. Wird der Millet zur rechten Zeit geschnitten, so liefern seine saftreichen Blätter ein ganz vorzügliches Heu, das vom Vieh mit großer Gier aufgefressen wird. Das Gras trocknet etwas schwer, auch ist es halb trocken oder vollständig getrocknet sehr empfindlich gegen Nässe. Es ist von besonderer Wichtigkeit, das Futter beim Heumachen gegen Regen, Thau und Nebel möglichst zu schützen. Milletheu sollte unter Dach oder doch in sorgfältigst aufgestellten und gut bedeckten Mieten (stacks) aufbewahrt werden.

Da das Gras einjährig ist und auf frisch gepflügtem Land gebaut wird, so ist das Heu häufig sehr staubig, namentlich wenn es mit Pferderechen zusammengebracht wird. Aus diesem Grunde eignet sich das Heu nicht besonders zu Pferdefutter, obgleich die Pferde dieses Futter gern fressen, und es denselben auch sonst zuträglich ist. Wer sehr vorsichtig bei der Heuernte zu Werke geht, kann den Millet ziemlich staubfrei einheimsen, namentlich wenn er unter denselben Kleegras gebaut hat.

Möhren und Mangelwurzeln.

Die Möhre, auch gelbe Rübe oder Carrotte genannt, enthält der gewöhnlichen Futterrübe gegenüber einen höheren Stoffgehalt, wie aus der folgenden Vergleichstabelle hervorgeht:

	Futterrüben		Mohrrüben	
Wasser........	87,5	Proz.	85,9	Proz.
Trockenmasse...	12,5	"	14,1	"
Protein........	1,3	"	1,3	"
Fett..........	0,14	"	0,3	"
Stickstofffr. Stoffe	8,9	"	9,6	"
Rohfaser......	1,0	"	1,9	"
Asche.........	1,1	"	1,0	"

Die Mangelwurzel hat vor der Mohrrübe den Vortheil, daß sie eine sichere Ernte und einen reicheren Ertrag liefert, doch muß sie eingeheimst werden, ehe Fröste sich einstellen, weil schon ein gelinder Frost ihnen ernstlichen Schaden zufügt. Möhren und Mangelwurzeln können mit Vortheil allen Thierarten verabreicht werden. Beide Wurzelgewächse verlangen einen lockeren, etwas kalkhaltigen Boden, und es kommt deshalb bei ihrem Anbau der sandige, womöglich kalkhaltige, tiefgründige Lehmboden in erster Reihe in Betracht. Dieser sollte tief und gründlich gepflügt werden; wenn das im Herbst oder zeitig im Frühjahr geschieht, kann das zuerst aufschießende Unkraut vertilgt werden, ehe die Aussaat erfolgt. Aber die Möhre gedeiht auch noch auf leichteren Böden, auf lehmigem Sande und selbst auf reinem Sand, in feuchten Jahren sogar auf kiesigem Acker. Also gerade die leichteren und leichten Bodenarten, die sonst der Kultur der Wurzelgewächse große Schwierigkeiten entgegen stellen, liefern beim Anbau der Möhre, wenn die sonstigen Bedingungen erfüllt werden, große Mengen von Futter. Die Kultur beider Wurzelgewächse ist fast dieselbe. Besondere Aufmerksamkeit hat man auf die Düngung zu verwenden, weil frischer, namentlich strohiger Stallmist sich für diese Feldfrüchte nicht eignet; solcher kann nur im Herbst aufgefahren werden, damit im Frühjahr eine Zersetzung eingetreten ist und die Pflanzen löslich gewordene Nährstoffe im Acker vorfinden. Besonders wichtig ist die Reinhaltung des Ackers von Unkraut. Das Verziehen erfolgt, wenn die Pflanzen in die Höhe zu wachsen beginnen, am besten mit der Hand, weil man dabei die kräftigsten Pflanzen auswählen kann. Das Behäufeln wird vielfach nicht als zweckmäßig erachtet, weil dadurch der Boden austrocknet, welcher, wenn mit Möhren oder Mangelwurzeln bestellt, so wie so schon dahin neigt.

Allerlei.

— Das Rad unserer Großmutter und all unserer Mütter war das Spinnrad. Das Rad der amerikanischen Ladies ist das Bycicle.

— In Chicago wird nächstens eine Zeitung herausgegeben werden, welche „Alles unerwähnt lassen wird, was die Welt nicht in hellem Glanze als ein lachendes Bild voll Sonnenschein und Güte darstellt." Das wird also wohl das verlogendste Blatt werden, welches seit der Erfindung der Buchdruckerkunst durch die Chinesen verübt wurde.

— Auch der Stadtrath von Negonee, Mich., hat eine Verordnung erlassen, wonach alle Kinder unter sechzehn Jahren, welche nach neun Uhr Abends auf Straße getroffen werden verhaftet werden soll. Dies ist der erste derartige Versuch, welcher in Michigan gemacht wird. Eine ähnliche Verordnung hat sich in mehreren Ortschaften in Minnesota vortrefflich bewährt.

— In Rußland besteht eine Wohlthätigkeits-Gesellschaft unter dem Namen „Die Freunde Zions," deren Absicht Emigranten aus jenem Lande nach Palästina zu unterstützen und befördern, und welche bereits 30,000 Familien, welche das unbebaute Land in und um Jerusalem gekauft oder aufgenommen haben, hingeschickt haben. Diese bauen die Olive, welche das Hauptprodukt des Landes ist, und den Wein, der in reicher Fülle in jener Gegend wächst.

— In der Diakonissenanstalt zu Neuendettelsau in Bayern werden jetzt auch junge Männer zu Gehilfen in den Anstalten mit männlichen Insassen zu Krankenwärtern &c. ausgebildet. Diese „Brüder", wie sie genannt werden, haben also ungefähr denselben Beruf wie die Diakonissen, die „Schwestern", auf ihrem Gebiet. Der „Freimund" fordert junge Leute von ernster Gesinnung, welche zu solchem Beruf Lust und Neigung haben, auf, sich beim Direktorium der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau zu melden.

— Aus dem Erlös entwerteter Briefmarken ist ein christliches Dorf am Kongo gegründet worden. Aus allen Theilen der Welt waren in Brüssel über 40 Millionen Briefmarken zusammengeflossen. Der Kongostaat trat Land ab für das Dorf im Süden vom Lusambo am rechten Flußufer. Der Obere der katholischen Mission ließ das Land urbar machen und mehrere Gebäude errichten, so daß die Ansiedlung farbiger Familien beginnen konnte. Diese Dorfbewohnerschaft ist aus den Kinderkolonien der Mission im Kongostaat hervorgegangen. Jede dieser christlichen Negerfamilien erhält in dem christlichen Dorfe ein eigenes Häuschen. Und das alles bewirkt durch gebrauchte Briefmarken.

— Auch gut. Ein Herr litt an Gesichtsschmerz und suchte einen der sogenannten Christian Science-Doktoren auf. Dieser ersuchte den Patienten, sich auf einen Stuhl zu setzen und für 15 Minuten beständig zu glauben, der Schmerz sei fort. Der Mann that so und richtig, der Schmerz hörte auf. Als sich nun der Mann entfernen wollte, verlangte der Doktor $2.00 für die Behandlung. Der Geheilte aber erwiderte: „Setzen Sie sich auf den Stuhl, Herr Doktor, und glauben sie 15 Minuten lang, Sie hätten $2.00 bekommen. Sprach es und empfahl sich. Der verblüffte Doktor war mit seiner eigenen Medizin bezahlt.

— Der kälteste bewohnte Ort der Erde ist der im östlichen Sibirien gelegene Flecken Werchojansk. Dort ist die mittlere Jahrestemperatur 19 Grad unter Null. Wenn bei uns eine so niedrige Temperatur ausnahmsweise vorkommt, so erscheint uns das schon recht unbehaglich—in Werchojansk fühlen sich die Menschen dabei noch recht gemüthlich, denn die mittlere Temperatur in den drei Wintermonaten, Januar, Februar, März beträgt 49 Grad unter Null. Dabei sinkt die Weingeistsäule im Thermometer — Quecksilberthermometer können nämlich nicht verwendet werden, weil das Quecksilber bei 40 Grad unter Null erstarrt—an besonders kalten Tagen bis auf 65 Grad Kälte! Der holde Frühling hat dort eine Durchschnittstemperatur von 2 Grad unter Null, ist also kälter als unser Winter—im „Wonnemond" hält sich die Temperatur gerade auf dem Gefrierpunkt. Der „heiße„ Sommer in den Monaten Juli, August, September zeigt in Werchojansk eine mittlere Temperatur von 6 Grad Wärme, die drei Herbstmonate haben aber wieder eine Durchschnittstemperatur von 37 Grad unter Null.

— Der 88. Jahre alte Indianerhäuptling „Red Thunder," welcher in Fesseln gelegt von den Turtle Mountains nach dem Gefängniß in Devils Lake gebracht wurde, befindet sich noch in Haft, um sich wegen des Verbrechens des Holzfrefels zu verantworten und die alte Rothhaut soll ganz gebrochen sein über die ihr zugefügte Schmach, ja, man ist der Ansicht, daß Red Thunder das Gefängniß nicht lebend verlassen wird, wenn er nicht bald in Freiheit gesetzt wird. Der alte Mann sollte in Freiheit gesetzt werden, da es überhaupt sehr stark den Anschein hat, und verschiedene Zeitungen behaupten es ganz bestimmt, daß der große Indianeraufstand von gewissen Beamten durch ihr anmaßendes Wesen provocirt worden ist. Was das Holzstehlen anbetrifft, so haben Lumberbarone schon Millionen von Fuß des werthvollsten Fichtenholzes von Onkel Sams Ländereien gestohlen, aber man hat nie gehört, daß auch nur einem derselben ein Haar gekrümmt worden ist, im Gegentheil, einige der Millionen-Holzdiebe wurden in den Congreß geschickt. Warum nun die armen Rothhäute, denen von den Bleichgesichtern alles geraubt wurde, in's Gefängniß werfen, weil sie etwas Holz zum Lebensunterhalt nahmen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin. — Einem Gerüchte nach hegt der Kanzler Hohenlohe den Wunsch, sein Amt niederzulegen. Es wird vom Grafen Waldersee sowohl, als auch vom Baron Radowitz, als von seinem Nachfolger gesprochen. Es heißt, daß Rußland die Früchte der japanischen Siege an sich zu reißen beabsichtigt, indem es die Schutzherrschaft über Korea beansprucht. Die Regierung ist lebhaft damit beschäftigt, sich Englands Plänen, das Matagondaland in Beschlag zu nehmen, zu widersetzen. Denn dadurch würde der Transvaal-Republik thatsächlich der Zugang zum Meere abgeschnitten werden. Eine neue Erscheinung dabei ist, daß Deutschland hofft, in dieser Angelegenheit von Frankreich unterstützt zu werden.

Großbritannien.

London. — Von Glasgow wird berichtet, daß dort in Getreidekreisen über das Steigen der Preise in Amerika eine bedeutende Aufregung herrschte. Mehl ist von vier Shilling 6 d. auf fünf Schilling den Sack gestiegen; auch Weizen zeigt Neigung zum Steigen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. — Schneestürme im Mai. Auch aus Marienbad, dem berühmten böhmischen Kurort, kommen Meldungen, welche besagen, daß es dort noch einmal Winter geworden ist. Eine solche Menge Schnee ist gefallen, daß er an einzelnen Stellen, Straßen und Geländen, fast meterhoch liegt.

Rußland.

St. Petersburg. — In mehreren Orten der Provinz kamen große Feuersbrünste vor. In Koburden brannten 200 Häuser ab und in dem Dorfe Ruschani wurden 250 Gebäude durch Feuer zerstört. Fünfzig Menschenleben gingen dabei verloren und die Noth der von den Feuerbrünsten Betroffenen ist groß.— Die Stadt Brest-Litewski in der Provinz Grodno in Russisch-Polen wurde durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört. Dreißig Personen kamen in den Flammen um. Die Stadt zählt etwa 40,000 Einwohner.

Frankreich.

Paris. — Das „Journal des Debats" greift die Einfuhr von amerikanischem Schmalz nach Frankreich auf das heftigste an und sagt, daß es als reines Schmalz verkauft wird, daß das Zoll- und Schatzamt betrogen wird, daß die Schweinezucht geschädigt, der Consument getäuscht wird, und daß es der Gesundheit schadet.

Cuba.

Havana. — Die Wittwe des vor einiger Tagen in dem Scharmützel bei Boca de Dos Rios gefallenen Rebellenfallenführers Jose Marti hat den General Anderius gebeten, zu gestatten, daß die Leiche ihres Mannes in der hiesigen Familiengruft beigesetzt werde. Im Bezirk Holguin hat zwischen den spanischen Truppen und den Rebellen ebenfalls ein Gefecht stattgefunden. Drei Soldaten wurden verwundet. Die Truppen hatten beim Angriff auf die von Guerra angeführten Rebellen zwei Verwundete. Die Verletzungen des Einen sind ernstlich. General Caballos hat in der Nachbarschaft von Holguin eine Rebellenabtheilung auf's Haupt geschlagen. Die Rebellen wurden mit einem Verlust von drei Mann an Todten und einer Anzahl Verwundeter zum Rückzug gezwungen.

Türkei.

Berlin.—Die Kölnische Zeitung sagt, daß wenn die Pforte sich weigert, die von den Mächten vorgeschlagenen Reformen in Armenien einzuführen, eine europäische Conferenz einberufen werden soll, um sie dazu zu zwingen.

Konstantinopel. — Aus Armenien ist die Nachricht eingetroffen, daß die Namen der fünf Kurden, welche den Frank Lenz von Pittsburg, Pa., während sich derselbe auf einer Reise um die Welt befand, ermordet haben sollen, ermittelt worden sind. Wie verlautet, ist Wm. A. Sacht leben, der nach dem vermißten Zweiradfahren gesucht hat in der Hoffnung, entweder seine Leiche zu finden, oder bestimmte Auskunft über die Ursache seines Verschwindens zu erlangen, in Erzerum angekommen.

Italien.

London, 22. Mai. Eine Depesche aus Florenz an die Daily News giebt eine Schilderung der Schreckensscenen während der Erdbebens, welches in der Samstag Nacht die Stadt heimsuchte. Die Wirkung der Erschütterung war eine so weitverbreitete, daß nach der Versicherung des Correspondenten kaum ein Haus in dieser Stadt von Palästen, Kirchen und Museen ganz verschont geblieben ist. In der großen Oper war die Vorstellung, zu der sich an 2000 Personen eingefunden hatten, im besten Gange, als der erste Stoß verspürt wurde. Ein ungeheures unterirdisches Getöse machte sich plötzlich vernehmbar, wobei gleichzeitig das Gebäude in seinen Grundvesten erschüttert wurde. Die Zuschauer sprangen von ihren Sitzen auf, ein Angstgeschrei erfüllte das Haus, da im ersten Augenblicke die wildeste Panik herrschte. Viele Zuschauer, die den Thüren zunächst saßen, stürzten in's Freie auf den großen Platz, der sich vor dem Opernhause ausdehnt. Die Kühneren blieben zurück, indem sie sich einander einzureden versuchten, daß die Gefahr vorüber sei, nahmen die Sitze wieder ein und die Vorstellung nahm ihren Fortgang. Es dauerte nicht lange, so wurde ein zweiter, heftigerer Stoß verspürt, und nun stürzte Alles in wilder Hast den Ausgängen zu. In den Touristen-Hotels herrschte ebenfalls die wildeste Aufregung. Die Klänge eines wahrhaft babylonischen Sprachengewimmels erfüllten die Luft, Gäste, Wirthe, Kellner, Kammerzofen, alles schrie durcheinander und Keiner schien in der Verwirrung den Andern zu verstehen. Für Droschken und sonstiges Fuhrwerk wurden fabelhafte Summen geboten, da Jeder, der die Mittel hatte, so schnell als möglich aus der Stadt zu entfliehen wünschte. Wer in der Stadt bleiben mußte, brachte die Nacht auf der Straße zu. Einige amerikanische und englische Touristen mit gutgespickten Geldbörsen waren so glücklich, für schweres Geld eine Anzahl Omnibusse zu miethen, in denen sie die Nacht verbrachten. Alle Arten von Fuhrwerken wurden von der erschreckten Bevölkerung als Schlafstellen benutzt. Man schätzt die Zahl der in der Schreckensnacht in dieser Weise benutzten Wagen auf 4000. Alle öffentlichen Plätze wimmelten von Menschen, da fast Keiner sich getraute, sich innerhalb der Häuser aufzuhalten.

Inland.

Oklahoma City, Okl., 23. Mai. Punkt zwölf Uhr heute Mittag unternahmen mindestens 15,000 Menschen, darunter eine große Anzahl Frauen, den Sturm auf die große Kickapoo-Reservation, um von den etwa 450 Ansprüchen für die Besiedlung durch weiße Landesbewohner ihren Antheil zu erhaschen. In weniger als einer Stunde nach Mittag war um jeden dieser Ansprüche ein erbitterter Kampf im Gange. Bei der Eröffnung spielten sich genau dieselben Scenen ab, wie sie bei früheren Gelegenheiten vorgekommen waren. Auch heute sah man dasselbe wild Rennen und Jagen, dasselbe tobende Geschrei erscholl und mehr oder weniger ereigneten sich auch die nämlichen größeren und kleineren Unfälle. Soviel bis jetzt bekannt geworden ist, sind keine Menschenleben bei dem Sturmlauf verloren gegangen.

San Antonio, Tex., 23. Mai. Es sind aus dem südwestlichen Texas folgende Nachrichten über das gestrige Unwetter hier eingelaufen: In Rockport wurden vierzig Häuser von den Fundamenten gehoben und die katholische St. Marienkirche und das Commercial Hotel theilweise zerstört. Fahrzeuge in der Bai schleppten die Anker und drei derselben trieben auf den Strand. Der Pfarrer Scarborough, von der Methodistenkirche, trug innere Verletzungen davon, und in Corpus Christi wurden ein halbes Dutzend Fahrzeuge auf den Strand geworfen.

An der Kerville Zweigbahn, der Arkansas Paß Bahn entlang, sind die Saaten vollständig zerstört und an der letzteren Bahn wurden zwei Brücken weggerissen, eine in der Nähe von Yoakum und die zweite bei Kerrville.

Der Verkehr zwischen hier und Kerrville war unterbrochen worden, wurde aber gestern Abend wieder aufgenommen.

Laut den Berichten sind von zwei bis drei Zoll Regen gefallen.

Die niedrig gelegenen Ländereien an den Flüssen Guadalupe und San Antonio stehen unter Wasser.

— Zum zweiten Male in einem Monat haben Banditen die Postkutsche auf dem Wege von Ashland im Staate Oregon nach Alger geplündert. Der Ueberfall ereignete sich in der Nähe von Klamath Falls. Zwei mit Winchesterbüchsen bewaffnete Räuber vertraten der Postkutsche den Weg, und während der eine mit angeschlagener Büchse Wache hielt, zwang der andere die Passagiere und den Rosselenker zum Absteigen. Dann mußten sich die Ueberraschten in eine Reihe stellen, worauf ihnen nach einander Börse und sonstige Werthsachen abgenommen wurden. Die frechen Räuber zwangen dann einen Passagier und den Postkutscher, den eisernen Kasten der Expreßcompagnie und den wohlgefüllten Postsack zu öffnen; dann konnte das ausgeplünderte Fuhrwerk weiterfahren. Die Banditen machten jedes Mal reiche Beute und entkamen unbehelligt in die nahen Berge.

New York. — Die erste Eisenbahnwagenladung californischen frischen Obstes ist auf der West-Shore-Bahn hier eingetroffen und war bereits eine Stunde später vom Auctionator E. L. Goodsell an den Mann gebracht worden. Die Ladung bestand aus 2400 Kisten Kirschen. Es wurden für die einzelnen Kisten von $1.65 bis $2.05 erzielt. Die zweite Ladung trifft am nächsten Montag hier ein.

New York. — Drei Beamte des deutschen Reichspost- und Telegraphenamtes sind mit der „Lahn" in New York eingetroffen, welche im Auftrage ihrer Regierung das Post- und Telegraphenwesen in den Ver. Staaten studiren sollen. Die Herren werden sich dem Generalpostmeister Wilson in Washington vorstellen lassen. Es heißt auch, daß die vor einigen Jahren nicht zum vollen Abschluß gekommenen Verhandlungen über gemeinsame Bestimmungen hinsichtlich der Brief- und Depeschenbeförderung zwischen den Ver. Staaten und Deutschland wieder aufgenommen werden sollen.

San Antonio, Tex., 22. Mai. Nachmittag und während der Nacht hat im südwestlichen Texas heftiges Regenwetter mit Hagelschlag und orkanartigem Winde gewüthet. Die Straßen in der Stadt wurden überschwemmt und das Wasser im Flusse stieg ungefähr um einen Fuß.

In El Paso, Pecos, Waring und Comfort, der Arkansas Paß Bahn entlang hat das Unwetter beträchtlichen Schaden angerichtet; Häuser wurden abgedeckt und in Waring und Comfort zerschlug der Hagel sämmtliche Fensterscheiben.

In El Paso sind die Straßen überschwemmt; auf dem Friedhofe steht das Wasser drei Fuß hoch und die Züge der Southern Pacific und Texas Pacific Bahn haben ihre Fahrten einstellen müssen.

In Pecos ist der Bahnverkehr durch Unterwaschung der Geleise unterbrochen worden. Obstbäume sind vom Sturme umgerissen und die Baumwollenpflanzen sind entweder weggeschwemmt oder tief in den Boden hineingepreßt.

Fort Wayne, Ind., 22. Mai. Während des heute Morgen stattfindenden Umzuges des Cirkus von Ringling Brothers rannte ein wildgewordenes Pferd unter die längs der Straßen stehenden Zuschauer, in Folge dessen etwa zwanzig Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Frau Elijah Lomax, welche im Gedränge zu Boden gestürzt war, hatte mit dem eisenbeschlagenen Hinterhuf des wie rasend dahertobenden Gauls einen so gewaltigen Schlag auf den Schädel erhalten, daß sie als Leiche vom Platze getragen wurde.

Washington. — Der Minister des Innern hat den Kriegsminister ersucht, Militär nach Pender in Nebraska zu schicken, um die Unruhen, welche zwischen den Omaha und Winnebago Indianern und der „Flournoy Land and Improvement Co." wegen Land ausgebrochen sind, zu unterdrücken. Minister Hoke Smith hat den erwähnten Schritt auf Wunsch des Indianeragenten Beck gethan, welcher meldete, daß die Indianer sehr unruhig seien.

Greenup, Ill. — Die Hessenfliege verwüstet in Cumberland und den angrenzenden Counties die Weizenfelder. Auch der „Cutworm" und der „Chinchbug" haben ihr Erscheinen gemacht, richten aber nicht annähernd so viel Unheil an, als die Hessenfliege. Während der letzten Woche sind mehrere Felder vollständig zerstört worden und mußten umgepflügt werden, um mit Mais bepflanzt zu werden.

Valparaiso, Ind. — Die Farmer beklagen sich über die von der hessischen Fliege angerichteten Verwüstungen und sagen, daß die halbe Weizenernte dem Ungeziefer zum Opfer gefallen ist. An vielen Plätzen sind ganze Felder vollständig zerstört worden.

Marktbericht.

27. Mai 1895.

Chicago, Ill.

Weizen	73¾—78¾
Mais	51½—52½
Hafer, No. 2	29
Roggen, No. 2	66½
Gerste	51

Viehmarkt.

Stiere	$4.25 —6.05
Kühe, Bullen 2c	3.00 —4.25
Kälber	3.00 —4.50
Schweine	4.40 —4.65

Milwaukee, Wis.

Weizen	73⅜
Gerste No. 2	53½

Viehmarkt.

Stiere	$ 4.00— 6.25
Kälber	2.50— 3.50
Bullen	1.50— 2.50
Milchkühe	20.00—30.00
Kühe	1.50— 3.25
Schweine	4.25— 4.90
Schafe	2.00— 4.75
Lämmer	8.00— 5.75

Minneapolis, Minn.

Weizen	74½

Duluth, Minn.

Weizen	75¼

St. Louis, Mo.

Weizen	76
Mais, No. 2	52½
Hafer, No. 2	29⅝
Roggen, No. 2	75

Viehmarkt.

Stiere	$4.00—5.60
Schweine	4.40—4.85

Kansas City, Mo.

Weizen	74
Mais	51
Hafer, No. 2	28 —32½

Viehmarkt.

Stiere	$3.00—5.90
Kühe	1.75—4.25
Schweine	3.50—4.75